An den Abend

Autor(en): **Trabold, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1912)**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574054

Nutzungsbedingungen

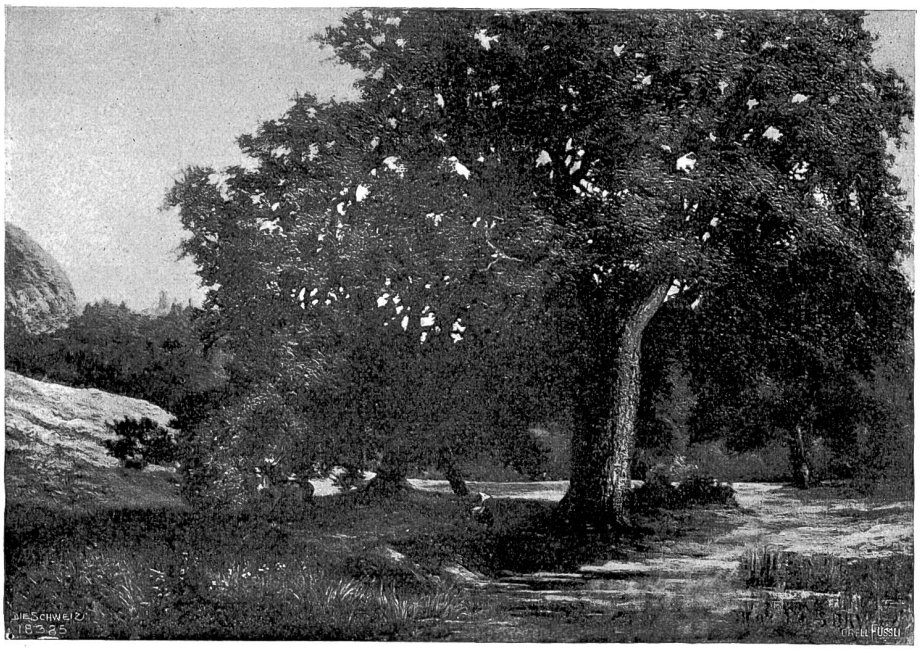
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Max J. de Sury, Kreuzlingen. **Unter den Kastanien bei Bex** (1897).

ein ängstlicher Blick war es, der durch das Halbdunkel hindurch die Wirkung auf des Doktors Gesicht prüfte; gleichzeitig klopfte es unruhig in ihr. Aber in seinen Zügen prägte sich entschiedene Befriedigung aus. Er nahm die Zigarette aus dem Mund und sagte: „Das ist schön und freundlich von Ihnen, daß Sie uns auf eine Weile Elisa ersetzen, uns einsame Menschen mit Ihrer Gegenwart erheitern wollen!“

Sie dankte. „Nicht mehr lange werden Sie einsam sein,“ meinte sie mit einem Blick nach dem Garten, von dem der süße Duft der Nachtviolen mit dem des Jasmins vermischt heraufströmte. Sie war tatsächlich froh, Helene wieder in der Türe zu sehen. Helene, die die Geschehnisse des Lebens zumeist von der praktischen Seite her betrachtete, brachte schwärmerischen Empfindungen kein Verständnis entgegen. Es berührte sie daher fast unangenehm, Margarete in einem ausgesprochen weichen Ton antworten zu hören.

„Man könnte meinen, liebe Grete, daß Martin ein Einsiedler wäre und nichts zu tun hätte als Trübsal zu blasen! Ich bitte dich!“

Da wachte sie auf. „Während doch du bei deinem Bruder bist, natürlich!“ lachte sie. „Und dazu in einem solchen Heim! Nein, es wird niemandem einfallen, das Doktorhaus zu bemitleiden, darüber darfst du ganz ruhig sein!“

Als sie in später Stunde nach ihrem Zimmer kam, blieb sie eine lange Weile angekleidet am offenen Fenster stehen. Es war Elisas Zimmer, von einer Lampe mit grünem Schirm erhellt. Auf den kleinen Tischen standen und lagen allerlei Dinge, die an die Schwester erinnerten: Bücher, Bilder und kleine Kunstgegenstände. All das betrachtete Margarete, während sie auf dem Fenstersims saß und dem Garten den Rücken zuwandte. Sie sah Elisa in ihrer großen niedrigen Kammer mit den kurzen weißen Gardinen und den rohen Wänden, die sie mit einer Menge von Bildern geschmückt hatte. Trotz aller Freiheit war Lieschen doch fast eine Gefangene. War es nicht begreiflich, daß sie sich sehnte nach einem eigenen Heim mit seinen vielen kleinen Annehmlichkeiten, die man dort oben entbehren mußte, sich sehnte nach lieber Gesellschaft, vor allem nach ihm...

Sie wandte sich und schaute nach dem Garten hinunter. Das feine Plätschern des Wasserstrahls der Fontäne drang an ihr Ohr, und dieses gleichmäßige Geräusch verwob sich für sie mit dem starken Blumenduft zu einem seltsam traumhaften Sang. Dann hörte sie die Stimme des Doktors aus den Akkorden dieses Geplätschers heraus, und die Stimme sagte: „Wie freundlich von Ihnen, daß Sie uns Elisa ersetzen wollen, uns einsamen Menschen!“

Darunter lag noch etwas anderes verborgen, sie spürte es deutlich. Dem andern wollte sie auf den Grund kommen — obwohl sie eigentlich wußte, was es war. Aber gleichzeitig sah sie Elisa, wie sie ihnen entgegeneilte aus der braunen Hütte; sie hörte, wie ihre Stimme jubelte in der Freude über das Wiedersehen. Sie hörte den Abschiedsgruß, bei dem sie die Tränen hinunterschluckte. Zum Ueberfluß fiel ihr noch der Judaskuß ein. Eine schmerzliche Regung wuchs rasch in ihrer Seele empor: Nein, nein! Sie glitt auf die Knie und drückte den Kopf in die heißen Hände, die jetzt auf dem glänzenden Fenstersims ruhten. Nein, sie wollte nichts davon! Eine Verräterin an Lieschen wollte sie nicht werden, niemals! Beklemmend legte sich dieses Gefühl einer unbewußten Schuld auf ihre Seele, ja sogar auf den Körper, und eine lange Weile kniete sie regungslos am Fenster. Als ein paar heiße Tränen einen Ausweg suchten und zwischen den zusammengepreßten Fingern durchzusickern begannen, wurde ihr etwas leichter ums Herz. Sie badete Gesicht und Augen, zündete die ausgelöschte Lampe noch einmal an und kleidete sich aus. Bald darauf lag sie auch schon in tiefem Schlaf...

(Fortsetzung folgt).

An den Abend

Eh' der Sterne Kranz
Funkelt in dämmerndes Blau
Und die Erde ganz
Hüllet ein nächtliches Grau —

Wenn dem Tag die Nacht
Wendet ihr bleiches Gesicht
Und im Kusse sacht
Schatten umfangen das Licht

Steigt der Abend leis
Oestlich am Himmel empor,
Weitet seinen Kreis
Ueber dem Wald und dem Moor.

Abendstunde, nun
Feiernd ergeb' ich mich dir,
Friedsam lasse ruhn
Alles, was feindlich in mir!

Abendstunde, nun
Gönne der Seele Rast,
Nimm von dem Herzen mir
Nur eine Stunde die Last!

Rudolf Trabold, Straßburg.